

Neue Altersdevise: «Mach, wozu du Lust hast»

Nach der Pensionierung beginnt für viele die Zeit des selbstbestimmten Lebens



Sportliche Betätigung im Alter. Viele Rentnerinnen und Rentner entfalten im Ruhestand neue Aktivitäten.

BEI ANDREAS SCHWABER

Mit dem altersbedingten Ausscheiden aus der Berufstätigkeit beginnt die Etappe des selbstbestimmten oder des autonomen Lebens. Die Mehrzahl der Rentnerinnen und Rentner sind rüstig, haben ein ausreichendes Auskommen. Sie können – so die Autoren des neuen Altersberichts – nach der Devise leben: «Mach, wozu du Lust hast.»

■ VON URS BUESS

65 heisst die magische Zahl. Bei der Einführung der AHV (1947) setzten sie die Gesetzgeber als Schwelle für den Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand fest – das Frauenalter wurde erst später gesenkt. 65 Jahre entsprach damals der durchschnittlichen Lebenserwartung eines Menschen in der Schweiz. Medizinische und hygienische Fortschritte erhöhten die Lebenserwartung inzwischen auf 80 Jahre bei Frauen, respektive auf 74 Jahre bei Männern. Der dritte Lebensabschnitt ist damit nicht mehr allein jenen Glücklichen vorbehalten, welche die durchschnittliche Lebenserwartung überschreiten. Dank der Drei-Säulen-Versicherung verspricht er einer Mehrheit der älteren Bevölkerung die Aussicht, ein bis zwei Jahrzehnte frei und autonom ihren Alltag zu organisieren und Prioritäten zu setzen.

Seit Beginn der neunziger Jahre zeichnet sich ein neuer Trend ab: Die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt und die steigenden Anforderungen an Flexibilität und Leistungsvermögen verdrängen mit erzwungenen Frühpensionierungen immer mehr Menschen unfreiwillig aus der Arbeitswelt. Für unvorbereitet Betroffene ohne soziale Auffangnetze wird das «Lebensalter der Freiheit» zum Überlebenskampf. Bereits heute lebt ein Viertel der älteren Menschen an und unter der Armutsgrenze.

Wohnen in Kindernähe

Aber auch für materiell gut Abgesicherte bedeutet der dritte Lebensabschnitt eine fundamental neue Herausforderung. Laut Altersbericht werden angebotene Vorbereitungskurse wenig genutzt. Nach Möglichkeit werden bisherige Gewohnheiten beibehalten: So erklärten 78 Prozent der über 64jährigen in einer Umfrage, sie möchten auch nach der Pension in ihrer bisherigen Wohnung bleiben und nicht in eine andere Wohnung oder zu einem ihrer Kinder ziehen. Die Zahl der Haushalte mit zwei oder mehr Erwachsenengenerationen wird im ausgehenden Jahrhundert denn auch selten.

Doch auch wenn Rentner es vorziehen, in einem Privathaushalt zu leben, so heisst das nicht, dass die Kontakte zur Familie abbrechen. Die überwiegende Mehrzahl der Betagten wohnt so, dass sie mit einem oder einigen ihrer Kinder rasch zusammenkommen kann. Dank der Betreuung durch Angehörige kann die ungeliebte Übersiedlung in ein Altersheim zu meist verhindert werden. Nur 20 Prozent der Betagten, die sich auf Betreuung durch Kinder abstützen können, werden in Institutionen eingewiesen. Bei kinderlosen sind es 40 Prozent.

Wohlstand erhält gesund . . .

Die Gesundheit im Alter hängt ganz offensichtlich davon ab, wie gut die Menschen im Erwerbsleben materiell abgesichert waren. Nur 17 Prozent der oberen Einkommensklassen leiden mit 70 Jahren an einer Funktionsstörung – bei den einkommensschwachen Klassen sind es 61 Prozent.

Abnützungserscheinungen und Altersgebrechen sowie ein breites medizinisches Angebot lassen die Gesundheitskosten im Alter deutlich ansteigen. Stärker als jede andere Altersgruppe sind die über 65jährigen in der Krankenversicherung auf das Solidaritätsprinzip angewiesen. Ihre Kosten betragen das Drei- bis Vierfache der Beiträge an die Kassen.

. . . und zuversichtlich

Das Lebensmotto «Mach, wozu du Lust hast» gilt nicht für alle Alten im gleichen Mass. Eine positive Grundhaltung muss wohl vorhanden sein, um sein Leben nach der Pension frei, kreativ und unabhängig zu bestimmen. Aus einer Bündner Untersuchung geht hervor, dass nur bei vier von zehn Rentnern die Freuden überwiegen (vgl. nebenstehende Grafik). Bei drei dominieren die Sorgen, und weitere drei Rentner haben gleichviele Sorgen wie Freuden.

Die Lebenseinstellung hängt – neben der Gesundheit – ebenfalls vom Wohlstand ab. Gutsituierte äussern sich tendenziell positiver als materiell Schwachgestellte. Bei ihnen gehören Müdigkeit, Traurigkeit, Schlafstörungen, Angst und Langeweile häufiger zum täglichen Los.

Konsumfreudige Rentner

Entgegen dem Klischee vom «geizigen Alten» zeigen sich die Rentner, sofern sie es vermögen, sehr konsumfreudig. Sie werden je länger, je mehr zu einem Zielpublikum für Marketingsstrategen, insbesondere auch für die Reisebranche. Wer den Ruhestand als Entfaltung erlebt, zieht neue Aktivitäten (Reisen, Museums-, Kinobesuche, sportliche Betätigungen) vor. Wer es eher gesellig liebt, sucht Kontakt zu Gruppen und Vereinen (Fischen, Kegeln, Gartenarbeit), besucht Familienangehörige und Bekannte.

Bei beinahe allen Gruppen von Pensionierten spielt Fernsehkonsum oder Zeitungslektüre eine grosse Rolle. Während Männer sich eher aus Vereinen zurückziehen, treten ihnen Frauen im Pensionsalter eher bei – und zwar solchen, die angemessene Freizeitaktivitäten ermöglichen oder die für Betagte entstehen. Überdurchschnittlich stark nehmen die älteren Menschen im Vergleich zu anderen Altersgruppen ihre politischen Rechte wahr und bilden eine politische Kraft, die nach Einschätzung der Autoren sich dann besonders bemerkbar machen wird. «wenn gewisse soziale Rechte bedroht werden sollten».

Der verdrängte Tod

Meist erst nach dem 80. Altersjahr treten gesundheitliche Behinderungen auf, die zum Verlust der Unabhängigkeit und schliesslich zum Tod führen. Mehr als ein Viertel aller Betagten stirbt im Heim, die Hälfte im Spital: Unsere Gesellschaft verdrängt den Tod und grenzt die Sterbenden aus. Die für den Altersbericht zuständige Kommission legt deshalb ganz besonderes Gewicht auf Verhaltensänderungen gegenüber den Sterbenden. Schliesslich fordert die Kommission, das Thema Sterbehilfe einer breiten Diskussion zu unterziehen. Alles andere würde bloss dem Fundamentalismus den Weg ebnen.

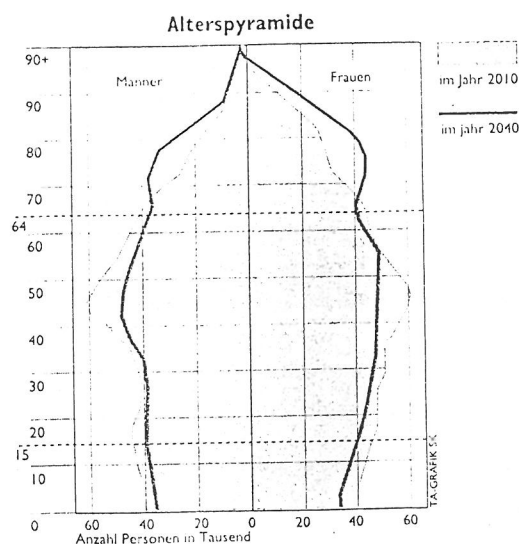
Der dritte Altersbericht

Der gestern vorgestellte Altersbericht wurde 1989 von Bundesrat Flavio Cotti in Auftrag gegeben. Cotti hat auch die 18 Mitglieder der Expertenkommission ernannt, darunter 7 Frauen. Die Mitglieder stammen teils aus der Wissenschaft, teils aus der sozialen Praxis; drei Personen befanden sich im Rentenalter, die übrigen gehörten der mittleren Generation an. Präsident war der Genfer Soziologieprofessor Christian Lalive d'Épinay.

Bereits 1966 und 1979 wurden Altersberichte veröffentlicht. Im ersten nahm die Erwerbsarbeit im Alter noch einen zentralen Platz ein, da die AHV-Renten noch völlig ungenügend waren. Das besserte sich spürbar bis zum zweiten Bericht, der das Schwergewicht stärker auf den wohl erworbenen Ruhestand und die «Freizeitfähigkeit» legte. Und jetzt zeigt der Vorschlag für einen neuen Gesellschaftsvertrag wiederum einen Wendepunkt an.

Der jüngste Bericht beginnt mit einem Rückblick auf die Veränderungen im menschlichen Zusammenleben in diesem Jahrhundert. Weiter informiert er über die wirtschaftliche Lage der älteren Menschen, ihre Gesundheit, ihren Lebensalltag, die Wohnverhältnisse und das soziale Umfeld. Er gibt einen Überblick über die Betreuungsberufe und den Stand der gerontologischen Kenntnisse. Ferner befasst er sich mit der letzten Lebensphase und der Euthanasie, gefolgt von Schlussfolgerungen und Empfehlungen. (vth.)

«Altern in der Schweiz»: 620 Seiten, Fr. 31.–. Bezugsquelle: Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, 3000 Bern. Das Schlusskapitel kann über das Internet-Angebot des Tages-Anzeigers abgerufen werden. Adresse: «<http://www.marktplatz.ch/tages-anzeiger>» (Schweiz).



Zwei Erwerbstätige auf einen Rentner?

Im nächsten Jahrhundert wachsen die Lasten für die aktive Generation

Bleibt es bei der geringen Fruchtbarkeit (1,5 Kinder pro Frau) in der Schweiz, wird die Wohnbevölkerung nach der Jahrhundertwende abnehmen. Beängstigend daran ist, dass die erwerbstätige Generation zahlenmässig stärker schwindet als jene der Rentnerinnen und Rentner. Auf 100 Erwerbstätige entfallen heute 23 Rentner – im Jahr 2040 könnten es doppelt so viele sein.

Bern. – Für die nächsten 15 Jahre sei die AHV gesichert, heisst es im Bericht «Altern in der Schweiz». Obwohl auf eine Dauer von 40 bis 50 Jahren keine zuverlässigen Prognosen gemacht werden können, entwerfen die Autoren des Berichts für diese Zeitspanne düstere Szenarien. Sie vermuten, dass sich die über Jahrhunderte gegebene Bevölkerungspyramide auf den Kopf stellen wird: Bisher ruhte auf dem Fundament einer grossen Bevölkerungsgruppe von Kindern und Jugendlichen eine mit zunehmendem Alter kleiner werdende Gruppe von Erwerbstätigen. Die Pyramidenspitze bildeten die Rentner und Alten. Die gegenüber den Rentnern breitere Basis der Erwerbstätigen garantierte die Finanzierung der Altersversicherung.

Zwei bereits in Gang gekommene Entwicklungen führen dazu, dass die Basis in den kommenden Jahrzehnten schmaler und die Spitze breiter wird: die geringe Fruchtbarkeit und die steigende Lebenserwartung. «Wenn die Fruchtbarkeit nicht ausreicht, um den Erhalt der Bevölkerung von einer Generation zur nächsten zu gewährleisten, wird die Basis der

Alterspyramide nach und nach immer schmaler werden, und die Gesamtbevölkerung wird unausweichlich schrumpfen. Zuletzt verschwindet dann die betreffende Bevölkerung ganz einfach», heisst es im Bericht.

Seit einigen Jahren hat sich die Fruchtbarkeit in der Schweiz bei 1,5 Kindern eingependelt: Drei Frauen gebären im Durchschnitt zwei Kinder. Bleibt es dabei, wird die Schweizer Bevölkerung bereits ab dem Jahr 2000 stagnieren und anschliessend schwinden. Jede oder jeder dritte Einwohner wäre im Jahr 2040 über 64 Jahre alt (Kinder und nicht erwerbstätige Jugendliche eingerechnet). Selbst wenn jede in der Schweiz wohnhafte Frau zwei Kinder («starke Fruchtbarkeit») gebären würde, nähme die Bevölkerung ab dem Jahr 2030 ab.

Ein Blick in die aktuellen Geburtenregister zeigt, dass vielerorts bereits heute die ausländische Wohnbevölkerung zur Hälfte und mehr für den Nachwuchs besorgt ist. Mit Einwanderung aus den traditionellen Herkunftsländern lässt sich die Altersstruktur allerdings nicht mehr ins Gleichgewicht bringen. Der Index der Gesamtfruchtbarkeit in Italien, Spanien oder Portugal ist noch tiefer als in der Schweiz. Zudem: Selbst wenn sich die Schweiz aus demographischen Gründen entschliessen würde, die Einwanderung zu fördern, würden die Probleme nicht kleiner. Eine Zuwanderung würde heute die geburtenstarken Jahrgänge der 50er und 60er Jahre verstärken und das Ungleichgewicht der Altersstruktur bei deren Eintritt ins Pensionsalter verstärken.

«Die Schweiz befindet sich», hält der Bericht fest, «in einem langfristigen und irreversiblen Alterungsprozess. Schon heute ist diese Entwicklung schwer zu bewältigen; morgen wird sie noch mehr Probleme schaffen.» Es sei aber weder realistisch noch sinnvoll, die Lösung in forcierten Anstrengungen zur Erhöhung der Geburtenzahl zu suchen. Um Gefahren der demographischen Ungleichgewichte zu erkennen und abzuwenden, braucht es aber eine inländische Bevölkerungspolitik, die sich neben den Bereichen Familie, Migration auch der Alterspolitik, den Sozialversicherungen oder der Beziehung zwischen den Generationen annimmt. Ansätze dazu sind noch kaum sichtbar. In der öffentlichen Alterspolitik beschränken sich die Debatten weitgehend auf die Finanzierung der AHV. (ubu.)

Entwicklung der Erwerbsquote nach Altersgruppen in der Schweiz: 1930 - 1990 in Prozent pro Altersgruppe

Männliche Wohnbevölkerung

Alter	1930 a	1950 a	1970 b	1990 b
60 - 64	85,3	87,9	87,3	79,6
65 - 69	74,7	65,9	49,3	16,9
70 +	51,7	40,2	19,8	4,8

Weibliche Wohnbevölkerung

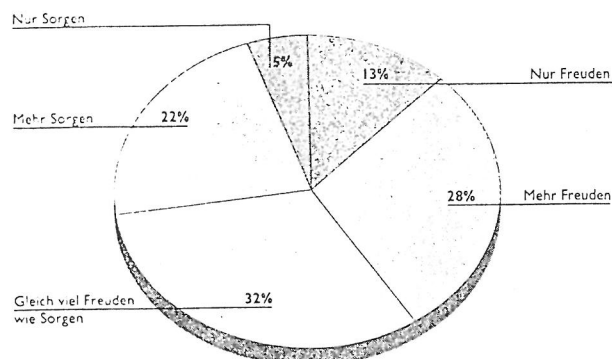
Alter	1930 a	1950 a	1970 b	1990 b
60 - 64	23,6	23,8	29,9	24,0
65 - 69	20,7	17,3	17,0	6,9
70 +	13,2	8,6	5,6	1,5

a = ohne Teilzeitbeschäftigte

b = inklusive Teilzeitbeschäftigte ab mindestens 6 Stunden pro Woche

QUELLE: Eidg. Volkszählung

Lebensbilanz zwischen Freuden und Sorgen-Graubünden 1985



TA-GRAFIK AUS DEM BERICHT «ALTERN IN DER SCHWEIZ»

Sozialeinsätze nach der Pensionierung?

Viele Menschen ziehen sich mit der Pensionierung aus sämtlichen Verpflichtungen zurück. Das sei nicht mehr zeitgemäss, findet die Expertenkommission, und schlägt neue Formen der Beteiligung vor: Die Rentnerinnen und Rentner sollen aufgerufen werden, im Rahmen ihrer Möglichkeiten für eine gewisse Zeit gesellschaftlich nützliche Aufgaben zu übernehmen.

■ VON VERENA THALMANN*

Wer kennt sie nicht, die Jungpensionierten, die nach langen Jahren der festen Verpflichtungen voller Unternehmungslust auf Reisen gehen und die Ungebundenheit geniessen! Diese Gruppe ist in den letzten Jahren im Alltag zu einer gewohnten Erscheinung geworden. Leicht vergisst man, dass es sich dabei um eine relativ neue Erscheinung handelt. Auch nach der Einführung der AHV im Jahre 1948 mussten die meisten Menschen im Alter weiterarbeiten, weil die Renten den Lebensunterhalt nicht deckten. Der allmähliche Ausbau der Altersvorsorge hat hier markante Verbesserungen gebracht.

Neuer Brückenschlag zwischen den Generationen

Die neue Freiheit wird sehr unterschiedlich geschätzt und genutzt. Da gibt es jene, die ausgepumpt sind und sich nur noch zurücklehnen möchten. Andere geniessen den unbegrenzten Urlaub oder wenden sich neuen Aufgaben zu. Und wieder andere würden sich zwar gern noch irgendwie nützlich machen, vertrauen sich aber nicht oder wissen nicht wie. Viele menschliche Kontakte verkümmern, weil mit dem Ausstieg aus dem Erwerbsleben oft auch die Funktionen in Organisationen und Vereinen niedergelegt werden.

Die Kommission gelangte zur Einsicht, dass hier neue Ideen gefragt sind. Einerseits kann sich die Gesellschaft diese Verschwendung von Ressourcen immer weniger leisten, andererseits sollte den älteren Menschen vermehrt die Möglichkeit gegeben werden, aus ihrer Isolation herauszufinden. Und ausserdem ist ein neuer Brückenschlag zwischen den Generationen nötig. Denn – so die Überlegung der Kommission – die Teilnahme an der Gesellschaft besteht aus Rechten und Pflichten. Wenn eine grössere Gruppe nur noch Rechte, aber kaum mehr Pflichten hat, kann dies zu Spannungen im Zusammenleben führen.

Vorgeschlagen wird ein neuer Sozialpakt zwischen den Generationen: Menschen im Rentenalter sollten im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen gemeinnützigen Einsatz leisten. Ob dies obligatorisch zu geschehen hätte, lässt die Kommission offen; darüber könne später entschieden werden. Sie empfiehlt, das skizzierte Vorgehen zunächst an möglichst vielen Orten auf freiwilliger Basis zu erproben.

Die Haupteckdaten im Altersbericht: Wir brauchen einen neuen Gesellschaftsvertrag



Der neue Gesellschaftsvertrag soll die Solidarität zwischen Jung und Alt stärken.

BILD THOMAS BOLL

Jungrentnerfeiern in Dörfern und Quartieren

Das geht so: Gemeinden und Quartierorganisationen veranstalten für die Jungrentnerinnen und Jungrentner alljährlich eine spezielle Feier, um – wie bei den Jungbürgerinnen und Jungbürgern – den Übertritt in eine neue Lebensphase festlich zu begehen. Mitbeteiligt an diesem Anlass sind Mitglieder von lokalen Organisationen und Vereinen, die froh wären um die Mitarbeit älterer Menschen. Sie berichten über ihre Tätigkeit und veranstalten eine eigentliche Informationsbörse, an der sie Unterlagen über gewünschte Einsätze verteilen. Auch Einführungskurse werden angeboten.

Eine Vielzahl von Möglichkeiten

Von den Rentnerinnen und Rentnern wird erwartet, dass sie innert zweier Jahre nach der Pensionierung der Einladung zur Feier folgen, aus dem Angebot eine Auswahl treffen und sich für einen oder mehrere Einsätze verpflichten. Gedacht wird an eine Dauer von vier Monaten bis zu einem Jahr – je nach Beanspruchung. Dabei kann es sich um handwerkliche Arbeiten, soziale, künstlerische, erzieherische oder Gutachtertätigkeiten handeln. Auch Hilfeleistungen innerhalb der Familie zählen dazu. Entlohnt werden diese Arbeiten nur in Ausnahmefällen. Allerdings muss gewährleistet sein, dass dadurch nicht bezahlte Stellen gefährdet werden.

Den älteren Menschen bietet diese neue Betätigungsform die Möglichkeit, Bekanntschaften aufzufrischen und neue Kontakte zu knüpfen. Dadurch kann ein wertvolles Beziehungsnetz entstehen, das

den Arbeitseinsatz überdauert. Dieser vermittelt den Beteiligten ferner das gute Gefühl, gebraucht zu werden und weiterhin am gemeinschaftlichen Leben teilzuhaben. Gleichzeitig ist ihr Einsatz ein Akt der Solidarität gegenüber den Jüngeren; denn sie profitieren ja ihrerseits von der Solidarität der nachfolgenden Generationen.

Mit Experimenten beginnen

Der Impuls zu einem solchen Gesellschaftsvertrag könnte von den Gemeindebehörden oder von ortsansässigen Organisationen und Institutionen ausgehen. Allerdings gibt es noch kein fertiges Konzept. Die erste Experimentierphase hätte deshalb vor allem den Zweck, Erfahrungen zu sammeln, bevor die Rahmenbedingungen genauer festgelegt werden. Sie könnte auch genutzt werden, um eine breitere Bevölkerung mit der Idee vertraut zu machen und ihre Unterstützung zu gewinnen.

* Die TA-Redaktorin war Mitglied der Expertenkommission.

Einige Empfehlungen

Der Bericht «Altern in der Schweiz» enthält auch Empfehlungen zu diversen Aspekten des Alters. Ein paar ausgewählte Vorschläge:

- Bei der AHV wäre ein eigentliches à-la-carte-System wünschbar, das die Pensionierung zwischen dem 58. und 70. Altersjahr ermöglicht.
- Die Behörden sollen die Bestimmungen aufheben, welche die Mitwirkung von über 70jährigen Menschen in Kommissionen und andern Gremien untersagen. Eine genügende Rotation lässt sich durch Amtszeitbeschränkung erreichen.

- Da die Freizeit immer wichtiger wird, sollte ein umfassenderer Weiterbildungsbegriff entwickelt werden, der nicht nur die Arbeitswelt, sondern das ganze Leben einbezieht.
- Um den gesundheitlichen Problemen der wachsenden Zahl älterer Menschen zu begegnen, muss die Schweiz ihren Rückstand im Bereich der Geriatrie aufholen. Das ist nur möglich, wenn an jeder medizinischen Fakultät eine geriatrische Hochschuleinheit geschaffen wird.
- Der Wille, die Betreuung und Pflege zuhause zu fördern, muss richtungweisend sein für die Planung der Altershilfe und deren Umsetzung in die Praxis.
- Konzentrationen alter Menschen an einem Ort sollten so gering wie möglich gehalten werden. Eine Ausgrenzung aus der Gesellschaft lässt sich so vermeiden.

- Die Heimbetriebe sollten flexibler werden, damit individuelle Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigt werden können.
- Der Berufsalltag im Pflege- und Sozialbereich soll attraktiver gestaltet werden, sowohl hinsichtlich der Löhne als auch der Weiterbildungsmöglichkeiten.
- Pilotprojekte im Bereich der Sterbegleitung von Hochbetagten und Totkranken sollen gefördert werden. Ein nationales Forschungsprogramm sollte dem Thema «Hohes Alter, Tod und Sterben in der heutigen Zeit» gewidmet werden. Da der Tod kollektiv verdrängt wird, sollte das Thema vermehrt auch in den Schulen behandelt werden.
- Die Frage der Euthanasie sollte zum Gegenstand einer breiten Diskussion gemacht werden. (TA)

«Ich würde sofort mitmachen»

Gemeinnützige Tätigkeiten für Pensionierte: Ein Vorschlag findet Anklang

Die Idee eines gemeinnützigen Einsatzes für Frischpensionierte, wie er im Altersbericht skizziert wird, stiess bei einer kleinen Umfrage in Zürich auf ein erstaunlich positives Echo. Während die Männer noch etwas Bedenkzeit zu brauchen scheinen, rennt der Vorschlag bei vielen Frauen offene Türen ein.

■ VON PAULA LANFRANCONI

«Prima Vorschlag», lobt die 70jährige Frau F. W. Sie arbeitet bereits in einer Angehörigengruppe für Alzheimerpatienten mit und engagiert sich als freiwillige Helferin in einem Altersheim. «Man bekommt selber auch immer etwas zurück», stellt sie fest. Solche Engagements müssten aber immer freiwillig sein. Auch Frau B. G., 55, findet die Idee gemeinnütziger Einsätze gut. Ihr steht die Kündigung bevor, sie hat Angst, dass ihr die Decke auf den Kopf fällt. Auch deshalb kann sie sich gut in die Situation von Frischpensionierten einfühlen: «Ich würde auf jeden Fall etwas unternehmen und zum Beispiel versuchen, in der Spitex auszuhelfen.»

«Niemand braucht etwas zu wissen»

Sie habe manchmal «fast Angst vor den vielen hässigen und gelangweilten alten Leuten», sagt Frau R. I., 39: «Es wäre doch gut, wenn sie sich sinnvoll betätigen könnten.» Frau K. L., 56, glaubt, dass viele rüstige Pensionierte gerne noch etwas für die Gesellschaft tun würden, aber nicht gewohnt seien, die Initiative zu ergreifen. Eine nächste Generation werde

da sicher aktiver sein. «Ich selber würde auf jeden Fall sofort mitmachen und dafür noch eine Ausbildung in Kauf nehmen.» Vielleicht, so hofft Frau K. L., könnte sie sich ihrem Traumberuf – Handarbeitslehrerin – doch noch ein bisschen annähern, indem sie zum Beispiel Kurse in einem Altersheim geben könnte.

Frau M. W. fühlt sich mit 74 «zu alt» für solche Einsätze. Auf Nachfrage erzählt sie aber, sie helfe regelmässig einer noch betagteren Nachbarin beim Waschen und Putzen: Unspektakuläre, alltägliche Nachbarschaftshilfe. Das ist genau das, was sich auch die 73jährige Frau T. S. vorstellt. «Es braucht doch gar niemand zu wissen, wenn ich etwas für die Allgemeinheit tue. Dazu ist keine Organisation nötig, es muss spontan passieren.» Sie selber betreut «nur noch» ihre Enkel, früher hat sie jeweils weniger begüterten Kindern günstige Klavierstunden gegeben.

Für Männer noch ungewohnt

Während für viele Frauen soziales Engagement irgendwie zum Leben gehört, erscheint die Idee von gemeinnützigen Einsätzen vielen Männern noch etwas ungewohnt. Nach einem Nachdenken äusserten sich aber die meisten Befragten positiv. Männer, glaubt der 48jährige Herr R. H., haben mit der Pensionierung grössere Probleme als Frauen. «Wenn das Berufskorsett plötzlich wegfällt, macht sich bei vielen gähnende Leere breit. Und da würde das Gefühl schon guttun, noch gefragt zu sein.» Wichtig ist für R. H. aber, dass gemeinnützige Einsätze nicht zum Stress werden.

Der 54jährige Herr W. O. kann sich einen solchen Einsatz für sich nur schwer

vorstellen. Er wohnt auf dem Land, hat ein eigenes Haus und macht in verschiedenen Vereinen mit. «Ich selber brauche das nicht, mein Umfeld ist gross genug», glaubt er. Aber es gebe Pensionierte mit weniger Spielraum. Für diese sei ein solches Engagement sicher wünschenswert. «Eine gute Idee», meint auch Herr A. F., 62. Selber hat er aber so viele Pläne, dass er für ein Engagement noch nicht bereit wäre: «Später vielleicht – Ausflüge mit älteren Leuten machen oder meine handwerkliche Begabung einsetzen.»

Handwerk ist auch für Herrn M. P. das richtige Stichwort. Mit 65 und nach 50 Berufsjahren als Spengler denkt er überhaupt nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen. Er wäre jederzeit bereit, für ältere Leute Abläufe zu entstopfen, Wasserhähnen zu flicken oder Transporte auszuführen. Gemeinnützige Arbeit ist Herrn M. P. nicht fremd; seine Frau engagiert sich für die Krebshilfe, er besorgt den Postversand.

Einen «leichten Einwand» äusserte der 48jährige Herr D. L.: «Angesichts der Arbeitslosenzahlen sollten gemeinnützige Einsätze die Erwerbstätigen nicht konkurrenzieren.» Im grossen und ganzen sei der Vorschlag jedoch eine gute Sache. «Überhaupt sollten wir im Familien- und Bekanntenkreis, aber auch in der Gesellschaft generell wieder solidarischer und menschlicher werden», ist Herr D. L. überzeugt. Für sich selbst sieht Herr D. L. nach der Pensionierung verschiedene Aufgaben: Steuererklärungen ausfüllen, in Vereinen und Kommissionen die weniger begehrten Aufgaben übernehmen etc. Wichtig ist ihm, dass für solche Einsätze kein «Apparat» geschaffen werde: «Das sollten die älteren Leute selber in die Hand nehmen.»